

Seit über einem Jahr ist sie an der Uni Hamburg und alles spricht von ihr. Spätestens seit dem Wintersemester 2007/08 kommen auch die letzten Studierenden und Dozierenden nicht mehr an der Erkenntnis vorbei: STiNE ist da. Aber wer, wie, was ist sie eigentlich? »STiNE«, kurz für »Studien-Infonetz«, ist zunächst das neue Campus Management System der Universität Hamburg, das über das Internet zugänglich ist.<sup>1</sup> Auf der Startseite des Systems führte das Feld »STiNE stellt sich vor« jüngst zu folgender Auskunft: »STiNE ist ein integriertes Informations- und Kommunikationssystem für Studium und Lehre, das aus dem Projekt ›Virtueller Campus‹ hervorgegangen ist.«<sup>2</sup>

So lautet die offizielle Beschreibung des Computersystems. Indessen haben wir Folgendes beobachtet: Im täglichen Sprachgebrauch wird STiNE zur Person. »Stine ist blond, durch und durch norddeutsch, trägt mit Stolz ein rotes T-Shirt mit dem Logo der Uni Hamburg – und hat sich im letzten Semester oft unbeliebt gemacht.«, so die Beschreibung in der Online-Ausgabe der ZEIT.<sup>3</sup> Es bleibt ein Geheimnis, wer ursprünglich auf die Idee kam, dem neuen Verwaltungssystem jene Bezeichnung, die sich abgekürzt als Kosename liest, beizugeben. Die Personalisierung des Systems wird noch durch die graphische Darstellung eines Mädchens im Brustportrait verstärkt, das sich ab dem 16. Oktober 2007 etwa zwei Monate lang mit einem Sahnetörtchen zum ersten Geburtstag selbst feierte.



<sup>1</sup> Die Universität Hamburg führte mit Unterstützung der Behörde für Wissenschaft und Gesundheit das Verwaltungssoftware-System »CampusNet« ein, das das Unternehmen »Datenlotsen Informationssysteme GmbH« entwickelt und inzwischen an weitere Hochschulen verkauft hat.

<sup>2</sup> <http://www.info.stine.uni-hamburg.de/vorstellung.html> (03.03.2008).

<sup>3</sup> *Antonia Bauer*: 100 Tage Alptraum. In: ZEIT online, 26.01.2007; <http://www.zeit.de/campus/online/2007/05/stine-100tage> (01.07.2008).

Unabhängig davon, ob »STiNE« das Ergebnis eines Geistesblitzes oder Element einer ausgeklügelten Kampagne ist, als unkonventioneller Marketingkniff zum Erstauftreten lässt sich die Angelegenheit jedenfalls kaum verstehen. Bei der Namensgebung kam dann eher schon die Macht der Gewohnheit zum Tragen. Denn es gibt einige Computersysteme, die Frauennamen haben und entsprechend illustriert wurden.<sup>4</sup> Über die funktionale Vergleichbarkeit der Systeme verrät der Name allein allerdings wenig. Die »elektronische Informationsassistentin« STELLA etwa gehört ebenfalls zum Projekt »Virtueller Campus« der Uni Hamburg, ist jedoch ein so genannter Chatbot, das heißt eine Software, die auf schriftliche Spracheingaben im Dialog antwortet. Mit STiNE lässt sich dagegen kein dialogisches »Gespräch« führen. Es handelt sich vielmehr um eine Verwaltungsplattform mit einer personalisierten Benutzeroberfläche, die den Nutzer/innen hierarchisch differenzierte Zugangsrechte einräumt. Anders ausgedrückt, bekommt jede/r ein unterschiedliches Bild von STiNE geboten. Die Ansichten der Nutzer/innen zum System variieren ebenso stark.

Es ist eine Kontroverse zwischen STiNE-Unterstützer/innen und STiNE-Hasser/innen entbrannt. Die Auseinandersetzung findet zum Beispiel im Online-Netzwerk »StudiVZ« statt. So entstanden dort Gruppen zu Oberthemen wie: »Gebt Stine eine Chance« oder »Wir sind STiNE« einerseits und »Stine ohne mich«, »STiNE-Hasser« oder »Studentische Vereinigung der STiNE-Hasser« andererseits, um nur ein paar zu nennen.<sup>5</sup> Die Gruppe »Wir sind STiNE« wurde übrigens vom STiNE-Supportteam gegründet, das sich hier informell den Kritiker/innen stellt. Rebellische Studierende machen nicht nur im Internet gegen »STiNE« mobil, sondern auch direkt auf dem Campus. Sie forderten insbesondere während der Proteste gegen die Einfüh-

---

<sup>4</sup> So zum Beispiel ELIZA als ein Computerprogramm, das erstmals die menschliche Kommunikation nachahmte und 1966 von Joseph Weizenbaum entwickelt wurde, INEZ, das System »Integrierte Erfassung und Bearbeitung von Zuwendungen« der Stadt Hamburg, ANNA als für das Möbelhaus Ikea und STELLA für den elektronischen Bibliothekskatalog der Staatsbibliothek Hamburg entwickelte Hilfefunktion (sog. Interfaceagentinnen). Anhand der letzteren beiden wurde das Phänomen bereits unter Gesichtspunkten der Genderforschung analysiert; vgl. *Kathrin Englert*: Stella, Anna und Co. Eine Analyse geschlechtlicher Einschreibungen bei Interface-Agentinnen; [http://www.tu-harburg.de/agentec/lehre/archiv/archiv\\_lehre\\_ss07](http://www.tu-harburg.de/agentec/lehre/archiv/archiv_lehre_ss07) (01.07.2008).

<sup>5</sup> Am »StudiVZ« beteiligen sich Millionen meist Studierende; vgl. <http://www.studivz.net> (01.07.2008).

rung von Studiengebühren und im Vorfeld der Studierendenparlamentswahl vehement die Abschaffung des Infonetzes.<sup>6</sup>

Gegner/innen und Fürsprecher/innen ist gemeinsam, dass sie »STiNE« als Eigennamen verwenden – niemand spricht über »das STiNE« im Sinne von »das Studien-Infonetz«, alle reden über Stine. Auf Stines Seite stehen diejenigen, die sie ins Leben gerufen haben, ihr über Kinderkrankheiten hinweghelfen, und ihr eine Chance geben wollen. Sie betonen ihre Dienstbeflissenheit, vor allem Studierenden gegenüber, sie laden dazu ein, sie näher kennen zu lernen. Stine regelt Bewerbungen, Veranstaltungsauswahl, Abfrage und Einstellung von Prüfungsordnungen. Sie verwaltet Veranstaltungsinformationen und -materialien, Studienleistungen, Bescheinigungen, Adressen und vieles mehr. Gegen Stine sind diejenigen, die beklagen, dass sie den Uni-Alltag auf EDV-Verwaltbarkeit hin rationalisiert. Sie werfen ihr vor, technokratisch in das komplexe Zusammenspiel von Forschung und Lehre einzugreifen. Sie betonen ihren Zwangs- und Kontrollcharakter und fordern: Stine raus!

Trotz der gegensätzlichen Meinungen über das System stellen die Beteiligten oft implizit der Universität – als einem Verbund von Menschen – die Akteurin »Stine« gegenüber. Wiederkehrende Argumentationsmuster in der Diskussion lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: »Technik, die der Lebenserleichterung dient, kolonisiert und kontrolliert gleichzeitig die Lebenswelten.«<sup>7</sup> Die Argumente der Fürsprecher/innen heben den lebenserleichternden Service positiv hervor. Die Gegner/innen hingegen stellen die Idee der Kontrolle und der Übertragung wirtschaftlicher Logiken auf alle Lebensbereiche in den Vordergrund und betonen die negativen Auswirkungen des Systems auf die Universität. Interessant ist daran, wie die Vorstellung eines konfrontativen Gegenübers von Mensch und Technik alltagssprachlich verstärkt wird.

Trotz aller Personalisierung gehen wir dabei selbstverständlich nicht davon aus, dass STiNE den Betroffenen als Person gilt. Vielmehr wissen sowohl Skeptiker/innen als auch Fürsprecher/innen abseits der Polemik letztlich, so nehmen wir an, dass hinter dem Namen STiNE ein Verwaltungssystem steht. Unser Ziel ist auch nicht, Kritik an der Alltagssprachlichkeit der Debatte

<sup>6</sup> Natürlich gibt es auch Positionen zwischen diesen beiden Standpunkten. Um uns einigermaßen kurz zu fassen, beschränken wir uns auf die Darstellung des polarisierten Konflikts.

<sup>7</sup> *Thomas Hengartner/Johanna Rolshoven: Technik – Kultur – Alltag.* In: Dies. (Hg.): *Technik – Kultur.* Zürich 1998, S. 17–49, hier S. 42.

über STiNE zu üben.<sup>8</sup> Stattdessen wollen wir konstruktiv zur Diskussion beitragen. Im Folgenden ordnen wir unsere Beobachtung in ein Modell Manfred Faßlers ein. Dazu betrachten wir STiNE als ein Medium und folgen Faßlers Einteilung, die »ermöglicht, zwischen der als ›Urform der Kommunikation‹ verstandenen angesichtigen Vermittlung, und den gerätegestützten oder durch Geräte verstärkten Vermittlungsprozessen zu unterscheiden.«<sup>9</sup>

Die Analyse der STiNE-Kontroverse ergibt, dass die Betroffenen diese Unterscheidung nachvollziehen, indem sie das Computersystem als ein der direkten menschlichen Kommunikation zwischengeschaltetes Medium wahrnehmen. Die Kommunikation über das Internet wird oftmals entweder als verheißungsvoll oder als gefährlich für die menschliche Verständigung eingeschätzt.<sup>10</sup> Faßler weist darauf hin, dass die Menschen technisch vermittelte Kommunikation nicht zwangsläufig als Gefahr beurteilen. Wenn ein Medium soziale Anerkennung findet, »[kann] die Verlässlichkeit, die wir allgemein der Angesichtigkeit entgegen bringen, durchaus auf Geräte übertragen werden«<sup>11</sup>. Die Widerstände während der Integration STiNEs in den Universitätsalltag beruhen vermutlich darauf, dass die Nutzer/innen dem Medium nicht vertrauen.

Anders ausgedrückt haben die Betroffenen noch zu keinen vertrauten Umgang mit dem Medium gefunden. Eine mögliche Erklärung könnte die Neuartigkeit des Systems sein. Dieser Gedanke verfestigt sich bei einem Vergleich mit Manfred Faßlers Fortschreibung eines Stufenmodells zur Medientwicklung. Im ursprünglichen Modell steht am Anfang der Entwicklung die direkte Kommunikation von Angesicht zu Angesicht, während sich auf der letzten Stufe sowohl Sender als auch Empfänger eines Geräts bedienen, etwa beim Telegrafieren oder Telefonieren.<sup>12</sup> Faßler fügt mit den so genannten

<sup>8</sup> Während dieser Artikel entstanden ist, fiel uns verstärkt auf, wie umständlich es ist, im täglichen Gespräch, aber auch schriftlich, *das* STiNE zu sagen bzw. zu schreiben. Wir verzichten also meist auf den Artikel, machen aber deutlich, dass wir das System meinen, indem wir folgende (offizielle) Schreibweise verwenden: STiNE.

<sup>9</sup> *Manfred Faßler*: Was ist Kommunikation? München 1997, S. 147.

<sup>10</sup> *Rainer Maier/Barbara Meier-Schicht*: Verwaltungsumbau, Internet, Bürgerdienste und Personalentwicklung als Herausforderungen an die öffentliche Verwaltung. In: Caja Thimm (Hg.): Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationsstrukturen im Internet. Opladen/Wiesbaden 2000, S. 278–304, hier S. 278.

<sup>11</sup> *Faßler*, wie Anm. 9.

<sup>12</sup> Faßler übernimmt hierbei von dem Publizisten Harry Pross ein Sender-Empfänger-Modell. Die Gegenüberstellung Sender/Empfänger lässt sich in Frage stellen, für die weiteren Überlegungen zählt jedoch in erster Linie die Idee der »Angesichtigkeit« (s. u.) als ursprüngliche Kommunikationsstufe sowie Manfred Faßlers Telematik-Ergänzung.

quartären Medien die Stufe der Telematik hinzu, das heißt »die computerbasierten und -verstärkten Medienbereiche netztechnischer, und elektronisch-räumlicher Konsumtion, Information und Kommunikation«<sup>13</sup>.

Auf dieser Stufe der »Medienevolution« sehen wir STiNE. Bedeutet STiNE also die vorläufige Krönung? Unser Ziel ist nicht, den technologischen Stand des Hamburger Campus Management Systems zu bewerten. Unser Wissen darüber, wie STiNE idealerweise konzipiert wurde, reicht nicht so weit, die Möglichkeit zu begründen, dass STiNE einfach nicht funktioniert und Programmfehler maßgeblich zu Ablehnung führen. Dass es weiterhin der Optimierung bedarf, lässt zumindest die überwältigende Zahl der Änderungsanträge vermuten, mit denen sich das »STiNE-Supportteam« konfrontiert sieht. In Bezug auf unsere Ausgangsfrage ist vielmehr von Bedeutung, dass Faßler dem »quartären Medium« eine »quartäre Interaktion (interaktives Handeln in virtuellen Räumen)«<sup>14</sup> zuordnet. Wenn es auf die Frage »Wer ist STiNE?« keine sinnvolle Antwort gibt, ist die angemessenere Frage wohl »Was ist STiNE?«. Die Antwort nach Faßler: STiNE ist ein »sozialer Handlungsraum«.<sup>15</sup> Wir schlagen vor, STiNE als solchen zu thematisieren.

Den sozialen Handlungsraum STiNE können wir eher nach seinen Eigenschaften befragen. Damit sind wir bei der Frage nach dem »Wie«. Diesbezüglich haben wir schon die Vermutung geäußert, dass es bisher an der Universität Hamburg noch zu keinem selbstverständlichen und vertrauten Umgang mit STiNE gekommen ist. Anscheinend überzeugen die Vorteile des Campus Management Systems, von denen die STiNE-Befürworter/innen und Entwickler/innen ausgehen, die Adressaten bisher nicht. Jedenfalls nicht in dem Maß, dass sie freiwillig und widerspruchslos mit der bisherigen Praxis brechen. Als eine mögliche Erklärung haben wir angeführt, dass die Nutzer/innen von der Neuartigkeit des Systems abgeschreckt sein könnten. Dagegen

<sup>13</sup> Faßler, wie Anm. 9, S. 196.

<sup>14</sup> Ebd., S. 129.

<sup>15</sup> Ein anderer Ansatz wäre, STiNE als Ding zu betrachten. Das mag abwegig erscheinen, weil unter Dingen meist materielle Gegenstände verstanden werden. In der Publikation zur Ausstellung »13 Dinge« beispielsweise taucht jedoch die Zahl 13 als Ding auf. Dort heißt es, die 13 stelle sich als »Abstraktum dar, das freilich nicht wenig Rückwirkungen auf die Dingwelt hat.«, siehe: Museum für Volkskultur in Württemberg. Außenstelle des Württembergischen Landesmuseum Stuttgart (Hg.): 13 Dinge. Form Funktion Bedeutung. Stuttgart 1992, S. 263–272, hier: S. 264. Bruno Latours Überlegungen zur Akteur-Netzwerk-Theorie einzubeziehen, könnte ebenfalls ein aufschlussreiches Bild von der Rolle STiNEs an der Universität Hamburg ergeben. Latour betont, dass Dinge und Menschen interagieren, wobei Dinge menschliches Handeln bestimmen können. Vgl. u. a. Bruno Latour: Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften. Berlin 1996.

spricht, dass die Kommunikation an der Universität Hamburg schon vor der Einführung STiNEs die elektronische Netzwerktechnik einschloss, also die vierte Evolutionsstufe nach Faßler erreicht hatte. Das »Wiki« des Instituts für Volkskunde/Kulturanthropologie, die eLearning-Plattformen des Regionalen Rechenzentrums oder die fakultätsweite e-Plattform für die Hamburger Geisteswissenschaften »AGORA« sind Beispiele hierfür.<sup>16</sup> Den Nutzer/innen ist eine freiwillige, einfache Anmeldung möglich. Nach Genehmigung der Administratoren besteht weitgehende Freiheit im Umgang mit den eigenen Daten. Auch können diese elektronischen Räume im Grunde von allen betreten werden. Im Falle von AGORA müssen Nutzer/innen zuvor ihr Interesse begründen. Die Nutzer/innen sind weitgehend frei, Einträge und Dateien einzustellen und zu kommentieren sowie neue elektronische Räume zu eröffnen.

Die Einführung STiNEs stellt nun den Versuch dar, universitätsweit mit allgemein verbindlichen Vorgaben den Wechsel zur Stufe eines netztechnischen Kommunikations- und Verwaltungssystems zu vollziehen. Den Umstand, dass das Hamburger Campus Management System einen Frauennamen und ein Gesicht bekam, legen wir als Strategie seiner Urheber/innen aus. Sie besteht darin, in Anlehnung an die »Urform der Kommunikation«, über den Anschein von »Angesichtigkeit«<sup>17</sup> Nutzervertrauen herzustellen. Dieser Versuch schlug fehl: Die Betroffenen haben sich zwar auf eine gewisse Gefühlsnähe zu „Stine“ eingelassen, aber nicht immer im Sinne der Erfinder/innen. Die Grundidee eines campusübergreifenden, internetbasierten sozialen Ordnungssystems muss deswegen nicht verworfen werden. Stattdessen sollten die vorhandenen uniinternen Netzwerke für Teilbereiche der Universität in den Blick genommen und analysiert werden. Eventuell bestätigt sich dabei unser Eindruck, dass sie bei den Nutzer/innen kaum Bedenken auslösen. So bieten sich möglicherweise empirische Anhaltspunkte, wie elektronische Netzwerke gestaltet sind, die eine Chance haben, zwang- und reibungslos in den komplexen Universitätsalltag aufgenommen zu werden.

---

<sup>16</sup> Medien | Internet | Community – Hamburger eLearning, abgekürzt zu »Michel«, Ausnahmen bestätigen die Regel, vgl. Anm. 4. <http://www.rrz.uni-hamburg.de/lls/michel.html>; <http://www.technik-kultur.de/wiki/index.php?title=Hauptseite>; <http://www.agoracommunity.uni-hamburg.de/> (01.07.2008).

<sup>17</sup> Faßler, wie Anm. 9.

Svenja Reinke/Lina Nikou  
c/o Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie  
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)  
20146 Hamburg